

BUCH



Ruhig und einsam – so hat der 40-jährige Familienvater es am liebsten

Lauter Trottel

Der Schwede Fredrik Backman weiß um unsere Schwächen – und liebt sie

Es geht um vieles in dieser Geschichte, aber hauptsächlich um Idioten.“ – Schön, so ein Satz auf der ersten Seite eines Romans, oder? Zügig legt Fredrik Backman seine Figuren den Lesern also zum Fraß vor. Damit die sich gar nicht erst einbilden, etwas Besseres zu sein, schickt er hinterher, „wie einfach es ist, andere Menschen als Idioten abzustempeln, jedenfalls dann, wenn man vergisst, wie idiotisch schwer es meistens ist, ein Mensch zu sein“. Was er damit meint? – Die Idioten sind wir. Und zwar alle. Und deswegen sollten wir auch lieb miteinander sein, schließlich haben wir alle unser Päckchen zu tragen.

So oder ähnlich lautet die Botschaft in den Büchern des schwedischen Bestsellerautors Backman – und sie kommt bestens an, in Kiruna, in Korea und auf der „New York Times“-Bestsellerliste. Auf deren Spitzenplatz thronte im September 2020 auch sein neues Werk, also das über uns Idioten, nur eine Woche nach Erscheinen. „Eine ganz dumme Idee“ ist Komödie und Beziehungsdrama, ist Detektivpuzzle und Kritik am Finanz- und Bankensystem. Es handelt von einem misslungenen Bankraub in einer schwedischen Kleinstadt und einer Wohnungsbesichtigung, die zum Ort einer Geiselnahme gerät. Wie in allen Romanen Backmans ist die Handlung auch hier in Melancholie gewebt, sie macht weinen und lachen; sein überwiegend dysfunktionales Personal wird mit Seelenschmerz und skurrilen Eigenarten aus-

gestattet und in absurde Situationen geschickt. Während seines dreieinhalbjährigen Studiums der Religionswissenschaft habe er unter anderem gelernt, sagt Backman, „dass Menschen nach ihren Gefühlen entscheiden und handeln – Logik hin oder her“.

Er sitzt aufrecht, beide Hände an einer Tasse dampfenden Kaffees, in seinem Büro am Odenplan in Stockholm und staunt über den Regen, der gegen die Fenster prasselt, als wäre schon November. Die Idee zum Roman kam ihm vor fünf Jahren im Laufe einer Reihe von Wohnungsbesichtigungen. „Anders als meine Frau wäre ich ja mit jeder Wohnung zufrieden gewesen“, erzählt er. „Deshalb habe ich mir statt der Küchenschränke die Leute angeschaut. Da kommen fünfzig Menschen, lassen ihre Schuhe im Treppenhaus stehen und werden plötzlich zu Feinden. Sie tigern durch die Wohnung und stellen sich lebensverändernde Fragen: Soll dies die größte Investition meines Lebens werden? Will ich hier wirklich wohnen? Werden wir hier Kinder haben? Je besser es ihnen

gefällt, desto schlechter machen sie die Wohnung den anderen gegenüber. Was für ein witziges Setting für eine Geiselnahme, dachte ich plötzlich: wenn all diese Menschen hier eingesperrt wären – und zusammenarbeiten müssten.“

Seine Bücher spielen sich in kleinen schwedischen Welten ab, sagt Backman. Mal in einer Straße wie in der Geschichte um den grantigen Witwer in „Ein Mann namens Ove“, mal in einem Mietshaus, nun also in einer Viereinhalbzimmerwohnung. „Ich schreibe keine Romane, die sich auf sieben Kontinenten abspielen. Je weniger Außenwelt, desto mehr Platz ist für Menschen.“ Genau das ist es wohl, was auch seine Leser mögen.

Mit Sprache könne er „nicht gerade exzeptionell gut umgehen“, sagt Backman. „Ich bin einer, der seine Lieder mit nur vier Akkorden spielt. Doch wenn mit Gefühl gespielt wird, können die sich sehr schön anhören.“ Seine Stärke sei es, Geschichten zu erzählen. „Schon als Kind war ich immer nur an Geschichten interessiert. Auch alle Musik, die ich mochte, hat Geschichten erzählt. Mein Vater war ein Countrymusikfan, und ich habe mir die

Texte der Songs angehört. Dolly Parton hat immer eine Geschichte parat.“

Im Gegensatz zum deutschen Titel weist das schwedische Original seines Romans darauf hin, dass es in ihm auch um Ängste und deren Bewältigung geht: „Folk med ängst“ heißt es, also „Leute mit Angstzuständen“. Das ist sein Thema, nicht erst, seit er vor vier Jahren von einer Lesetour durch die USA mit Angstattacken und einer Identitätskrise nach Schweden zurückkehrte. „Wochenlang war ich jemand Wichtiges gewesen, zurück zu Hause fühlte ich mich nur noch wie ein Bluff.“ Bei der nächsten Lesereise begleiteten ihn dann seine Frau und die beiden Kinder, heute acht und elf Jahre alt. „Statt allein in neun Tagen durch acht Städte zu rasen, nahmen wir uns drei Wochen Zeit. Das hat schon mal geholfen.“

Fredrik Backman ist kein Conférencier und keiner für den Poetry-Slam, er will auch keiner sein. „Ein Teil der unsympathischsten Figuren in meinen Büchern ist so wie ich“, gibt er zu. „Und die sympathischen sind so, wie ich gerne wäre.“ Den Kopf zerbricht er sich darüber

nicht: „Ich habe nicht zufällig einen Beruf gewählt, in dem ich nichts mit Menschen zu tun bekomme. Sonst wäre ich ja Autohändler oder Unternehmensberater geworden.“ Im Übrigen seien die wenigsten Schriftsteller sozial kompetent.

„Meine Frau hat recht, wenn sie sagt, dass ich ziemlich langweilig bin. Sobald sie unter Menschen ist, lädt sie Energie auf. Mir dagegen wird sie abgezapft.“ Als er im Sommer 40 wurde, fragte sie ihn, ob sie ein Fest für ihn organisieren soll. „Mach nur, habe ich geantwortet. Aber dann sind wir beide keine Freunde mehr! Anschließend wollte sie von mir wissen, was ich mir wünsche. Ich sagte: Einen Stuhl in einem leeren Raum.“

Vielleicht weil das Ende nicht nur in seinen Büchern erheitern soll, vielleicht auch weil er ein Schwede ist, der weiß, wie schnell man es hier mit seiner Schwermut übertreibt, erzählt Backman zum Abschied noch, dass er seine Limonade zu Hause aus der Kaffeetasse trinkt, damit die Kinder es nicht merken. „Ähnlich klappt der Trick auch mit Kartoffelchips. Man muss sie aus einer Salatschüssel mit Salatbesteck essen. Welches Kind will schon Salat naschen?“



Nicht nur Fredrik Backman, sondern auch andere Denker befassen sich

mit der Idiotie. In „**UnSinn**“ nimmt der Philosophie-Emeritus Wilhelm Vossenkuhl Groß und Klein mit in die Welt des Nonsens, von Dadaismus über Wilhelm Busch und Robert Gernhardt bis Jonathan Swift. Eine Welt voller Wortspiele und Gedankenexperimente mit dem Ziel, die Sinne zu schärfen – und Worte wie „dumm“ oder „Unfug“ nicht mehr allzu leichtfertig dazuzusagen. Weshalb es also eigentlich um etwas sehr Sinnvolles geht. (Claudius Verlag, 16 Euro)

ROMAN



Lebe ein langweiliges Leben, und gestalte deine Kunst aufregend, rät ein älterer Kollege dem jungen Schauspieler William Harding in

„**Hell strahlt die Dunkelheit**“. Schwierig, wenn man schon als Teenager zum Hollywoodstar wurde. Ethan Hawke, 51, weiß das und schickt seinen 32-jährigen Protagonisten auf den Pfad der Erkenntnis, gepflastert mit einer zerbrochenen Ehe, Drogen, Sex, Verzweiflung, Hoffnung und der Liebe zu seinem Job. Unsere Erkenntnis: Hawke ist ein wirklich guter Schriftsteller. (Kiepenheuer & Witsch, 23 Euro) ★★★★★

ROMAN



Die Japanerin Mieko Kawakami hat im vergangenen Jahr mit „Brüste und Eier“ für Aufsehen gesorgt, jetzt erscheint ihr zweiter Roman, „**Heaven**“.

Darin werden der 14-jährige gemobbte Erzähler und eine ebenfalls ausgegrenzte Klassenkameradin zaghaft zu Leidgenossen. Kawakami macht ihren angstvollen Alltag nicht nur erdrückend nachempfindbar, sondern auch zu einem eindrucksvollen Weltanschauungsdiskurs zwischen den beiden, der noch lange nachwirkt. (Dumont, 22 Euro) ★★★★★



Erst geht ein Bankraub schief, dann werden die Teilnehmer einer Wohnungsbesichtigung als Geiseln genommen – Fredrik Backmans „**Eine ganz dumme Idee**“ ist nicht nur verdrehte Komödie, Krimi und

Beziehungsdrama, sondern auch eine warmherzige Geschichte über die menschlichen Charakterschwächen und -stärken. Unterhaltsam wie schon sein Bestseller „Ein Mann namens Ove“. ★★★★★